

„PERLE to go im Heidekreis“

2. Podcast - Personalität



Herzlich willkommen zum Podcast „PERLE to go im Heidekreis“. Zu den Themen des Personal Leaderships ist Bildungskoordinatorin Alexandra von Plüskow-Kaminski im Gespräch mit Dr. Christoph Kolbe, psychologischer Psychotherapeut und Existenzanalytiker aus Hannover. In dieser Folge geht es um Personalität.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Herzlich willkommen zu unserer zweiten Podcast Folge „Perle to go im Heidekreis“. Wir sind gemeinsam im „überwegs“ in Hannover, einem Co-Lab. Gemeinsam bin ich, Alexandra von Plüskow-Kaminski, Bildungskoordinatorin im Heidekreis, mit Dr. Christoph Kolbe, psychologischer Psychotherapeut, tiefenpsychologisch approbiert und Existenzanalytiker, hier.

Dr. Christoph Kolbe: Schönen guten Tag.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Herr Dr. Kolbe, sie sind Trainer und Coach für das Netzwerk PERLE im Heidekreis. Heute wollen wir uns gemeinsam dem Thema Personalität nähern. Ich fange einmal damit an. Sie sagen, das Wesen des Menschen ist es, Person zu sein und das eigene Leben als Mensch zu gestalten. Was heißt es denn eigentlich, Person zu sein?

Dr. Christoph Kolbe: Das ist eine große Frage und das ist eine schwere Frage. Ich möchte mir große Mühe geben, die gut zu beantworten. Also, der Begriff Person kommt aus dem Lateinischen ‚personare‘ und heißt „hindurchtönen“ und damit soll im Grunde auch etwas Interessantes und Wesentliches ausgesagt sein. Nämlich wenn wir leben, dann können wir und andere etwas spüren von unserem Personsein. Also das durch das, was wir tun, was wir sagen, wie wir uns verhalten, etwas tönt, hindurchtönt, wer wir sind, was uns wichtig ist, was bedeutsam ist, sodass wir sagen, das bin ich und nicht irgendjemand anderes. Das Problem ist ein bisschen, wenn wir über den Personenbegriff nachdenken, dass man den nicht objektiv fassen kann. Also Personsein ist kein Objekt des Menschen, sondern es ist nur in der Subjekthaftigkeit des Menschen erfahrbar und es gibt viele Versuche, das Personsein des Menschen zu beschreiben und begrifflich zu fassen oder vom Phänomen her, muss man noch genauer sagen, zu fassen. Ich habe mich lange damit beschäftigt und bin eigentlich jetzt so nach längerem Nachdenken auf drei große Gedanken gekommen, die ich ihnen ger-

ne sagen möchte, von denen ich empfinde, das scheint für mich die Essenz des Personseins zu sein.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Gerne!

Dr. Christoph Kolbe: Der erste große Gedanke hat das Stichwort Eigentlichsein. Dahinter steht eine große Idee, nämlich, dass der Mensch ein Leben lebt, das er sich erst aneignen muss. Und dass ich hoffentlich bei dem, was ich mir aneigne oder wie ich mir das aneigne, das lebe, was ich als mein Eigentliches empfinde. Dieses Eigentliche müssen wir alle erst herausfinden. Das ist uns nicht automatisch von Geburt mitgegeben. Da sind uns zwar viele Dinge mitgegeben, über die wir vielleicht im Verlauf der Folgen auch noch sprechen werden, zum Beispiel wenn man an Persönlichkeitstypus denkt und an psychische Strukturen, da ist uns vieles mitgegeben. Aber das ist nicht das Eigentlichsein des Menschen. Das Eigentlichsein ist eigentlich das, worum geht es mir im Grunde. Und das kann ich mich in jeder Situation immer neu fragen. Geht es mir darum wirklich um etwas, wenn ich das tue, was ich tue? Oder vollziehe ich nur irgendwie rein funktional eine Tätigkeit? Verhalte ich mich halt irgendwie? Aber ist das etwas Eigenes, mein Eigentliches? Und der Mensch ist ein Wesen, das möchte sein Eigentlichsein leben. Und in diesem Eigentlichsein kommt das Personsein zum Ausdruck. Im Grunde ist Person ein Begriff, der hinter den Äußerungen des Menschen steht. Das macht ihn so schwer zu fassen. Wenn man das philosophisch ausdrückt, würde man sagen, das ist eine fundamentalontologische Kategorie, der Begriff Person. Und in dem Verständnis des Eigentlichsein, also was ist ganz meins, worin komme ich zu mir selbst, so dass ich sagen kann und konnte: Das ist mein Leben. So habe ich mein Leben gelebt. Das habe ich aus meinem Leben gemacht. Das sind jetzt große Fragen und die können sie unterbrechen auf die kleine einzelne Situation. Ist das wirklich das Meinige. Das wäre in dieser Idee des Eigentlichsein enthalten.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Das kann natürlich eine ganz große Herausforderung sein, das Eigene zu finden.

Dr. Christoph Kolbe: Genau. Und das ist, glaube ich, eine große Kunst. Und ich denke auch eine große pädagogische Aufgabe, Menschen zu erziehen oder Menschen zu begegnen, mit Menschen umzugehen, mit Menschen in den Dialog zu kommen, in der Begegnung zu stehen, dass sie in der Begegnung mit mir ihr Eigentlichsein entfalten dürfen und können. Vielleicht sogar finden können. Dass ich sie unterstütze, spür mal nach, ist das wirklich Deins. Und sie merken, das ist ein bisschen was anderes, als wenn ich jemanden erziehe, das, was ich an Erwartungen habe, bestmöglich zu tun. Also sich an die Regeln halten beispielsweise oder Ähnliches. Das ist sehr wichtig, das ist keine Frage, aber das ist noch nicht im Sinne dieses Personseins der zentrale Gedanke, sondern da geht es darum, finden Menschen zu

ihrem jeweiligen Eigensein. Das ist der erste große Gedanke, wie ich Personen inzwischen fasse und verstehe. Der zweite große Gedanke liegt für mich in dem Begriff Dialog. Das heißt, wir sind dialogische Wesen und das Personsein scheint sich für mich zu spiegeln in dieser Erfahrung, dass ich mich angesprochen erlebe von etwas. Und das ist nicht immer der Fall, nicht immer und überall erlebe ich mich angesprochen. Das heißt, ich muss in die Wirklichkeit schauen, in meine Welt schauen und gucken, was in dieser Welt ist es, was mich anspricht. Und dieses innere Erleben, mich angesprochen zu fühlen, zum Beispiel in einer pädagogischen Herausforderung, vielleicht aber auch einfach, in dem ich die Schönheit der Welt auf einmal sehe und denke, ist das toll. Dann erreicht mich etwas und dann spüre ich mich in diesem Angesprochensein als Person. Und das zweite Moment in diesem Dialogischen ist, dass ich auf dieses Angesprochensein hin meine Antwort geben kann. Dass ich also mich einbringe mit dem, was meine Antwort auf dieses Angesprochensein ist. Also ich nicht nur einfach tue, was andere erwarten, sondern im Grunde hinspüren kann, was ist meine Antwort darauf. Das ist dieser dialogische Charakter und deswegen ist das spannend, was Menschen als ihre Antworten geben. Also ob sie nur Stereotypen von sich geben oder funktional erlebbar sind oder dass ich sie spüren kann. Zum Beispiel wie sie begeistert von etwas erzählen und ich sie darin als Person spüre.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Das kann aber auch zu einer großen Herausforderung werden, ob der Fülle an Dingen, ob der Vielfalt um mich herum wirklich herauszufinden, was ist meins und wie trete ich in den Dialog über meins.

Dr. Christoph Kolbe: Ja, da haben sie Recht und das ist insofern auch sehr anspruchsvoll, dass wenn man mit mehreren Menschen arbeitet, also nicht nur mit einem Menschen, sondern so wie es im Schulalltag zum Beispiel ist oder im Erzieheralltag ist, dann haben wir ja in der Regel Gruppen, dann haben wir ja immer mehrere. Manchmal übrigens auch noch Kollegen, kommt auch noch dazu als Ebene und wenn ich jetzt jedem versuche, personal zu begegnen, dann habe ich eine Menge Antworten, die Menschen geben und wie koordiniere ich das. Wie gehe ich damit um? Ich kann ja nicht mehr so tun, wenn ich jemanden nach seiner Antwort frage, dass ich es missachte, dass er seine Antwort gegeben hat. Ich muss also damit umgehen können und das ist ein anspruchsvolles Projekt. Aber die Frage war jetzt erst mal, was ist das Personsein. Das andere ist eine andere Frage, wie gehe ich damit um, wenn sich Menschen als Personen zeigen. Und der zweite Punkt war eben, wir können den Menschen dann erkennen, wenn wir erleben, wie er angesprochen ist von etwas oder wenn wir erleben, welche Antwort er auf etwas gibt. Das ist dieses dialogische Moment.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Wir hatten eben auch Herausforderungen, die sie benannt haben mit dem Blick auf das Personsein. Welche weiteren Herausforderungen ergeben sich daraus?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, ich würde gerne eine dritte Charakterisierung dieses Personenverständnisses noch geben, weil das sind für mich so die drei Elemente, in denen ich den Personenbegriff am stärksten für mich fasse. Und das ist die Fähigkeit des Menschen, mit Situationen umzugehen – gestaltend umzugehen. Und da kann man jetzt wieder zwei Modi unterscheiden: entweder einen funktionalen Modus, da fehlt die Gestaltung. Dann vollzieht der Mensch, vielleicht weil er das gelernt hat, vielleicht weil er glaubt, darin bestmöglich die Erwartung des Gegenübers zu erfüllen, vollzieht er eine Verhaltensweise, aber er wird als Person nicht spürbar und erlebbar. Wenn er aber umgeht damit, wenn er diese Situation gestaltet, wird er als Person spürbar und erlebbar. Das ist seine Art, damit umzugehen. Im Grunde ist das etwas, was wir alle zutiefst wünschen, dass wir mit dem, was wir an Aufgaben haben, umgehen können. Und ich, in meiner Funktion als Psychotherapeut, erlebe es in der Regel so, dass Menschen kommen, die belastet sind, und zwar deshalb, weil sie eine Ohnmacht bestimmten Wirklichkeitsbezügen gegenüber empfinden. Die sind manchmal außen in der Welt, manchmal sind sie in ihnen selber, zum Beispiel in bestimmten psychischen Erlebensweisen. Und dann gelingt häufig das Umgehen mit einer Angst nicht oder das Umgehen mit einer Ohnmachtserfahrung nicht oder das Umgehen mit Menschen, die man sehr autoritär erlebt und so weiter, gelingt häufig nicht. Und dann leiden wir, weil wir im Grunde so angelegt sind, dass wir aktiv mit uns und unserer Welt umgehen können wollen. Und so kann man sehen, geht der Mensch eigentlich frei und verantwortlich mit dem, was ihn ausmacht und auf was er trifft, um. Und das wäre für mich die dritte Begriffsbestimmung, also das Eigentlichsein, die Dialogfähigkeit und das freie und verantwortliche Umgehen mit einer Situation.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Wenn ich als pädagogische Fachkraft oder Lehrkraft mich in meinen Lernraum begeben, mich dort einbringen und auf das Personsein beziehen. Worauf sollte ich da achten?

Dr. Christoph Kolbe: Also die Schwierigkeit ist da, glaube ich, Folgende: Wir begegnen häufig dem Menschen weniger als Person, sondern mit einem Bild, das wir von ihm haben, also mit einer Vorstellung von etwas. Und das ist gerade im pädagogischen Sektor ein Problem, weil Kinder Personen sind, so wie Erwachsene auch Personen sind, aber häufig in einen Kontext hineinkommen, in dem im Grunde Ideen herrschen, wer sie sein sollten und wie sie sein sollten. Und diese Ideen stiften eine Vorgabe. Die Frage ist, hat der Mensch, das Kind einen Spielraum, seine ureigene Antwort als Person auf das, was ist zu geben oder soll es sich bestmöglich verhalten, wie eine Idee herrscht. Also wir haben ja in der heutigen Zeit ein

großes Problem und das liegt darin, dass wir im Grunde einer fertigen Welt begegnen. Fertig heißt, diese Welt ist bereits in vielfältiger Hinsicht definiert. Das war in früheren Jahrzehnten längst nicht so eng. Es gab wesentlich mehr Spielräume. Also so viele Schilder auf Grünflächen, in denen stand „Spielen verboten“ oder „Hier ist der Spielplatz“ und da darfst du spielen und toben, aber nicht woanders. Das war früher nicht so, sondern da hat man seine Felder gehabt, wo man sich entdecken konnte und Erfahrungen sammeln konnte. Also will sagen, Kinder treffen heute auf eine fertige Welt, die Erwachsene, übrigens in der Regel gut gemeint für die Kinder gestaltet haben. Das ist jetzt kein böser Wille, dass das so ist, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass alles fertig ist. Und jetzt ist die Frage, was ist die Aufgabe des Menschen, wenn es in die Welt hineinwächst? Im Grunde zu erfüllen, was die Erwachsenen sich mal gedacht haben und das bestmöglich zu erlernen oder sich die Welt anzueignen. Eigene Erfahrungen machen zu können und darin im Grunde, übrigens Eigentlichsein zu leben, und immer wieder neu zu verändern und sich zu finden. Und deswegen, glaube ich, müssen pädagogische Situationen Spielräume bieten, in denen Kinder dieses entdecken können.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Sie haben eben genannt, dass die Welt heute schon recht fertiggestellt ist. Mir fällt da spontan auch der Begriff Freiheit ein. Inwiefern ist ein Kind heute frei und was hat Freiheit mit dem Kind beziehungsweise auch mit mir als Person zu tun?

Dr. Christoph Kolbe: Man muss es so sagen, die Frage darin ist: Worin besteht die Freiheit des Menschen? Und hier ist zunächst mal wichtig zu verstehen, die Freiheit besteht nicht von der Unabhängigkeit von Bedingungen.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Wie meinen sie das?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, das heißt, Menschsein besteht immer in Bedingungen. Auch für Kinder, aber auch für Erwachsene – immer. Das heißt, wir leben in dieser Welt und in keiner anderen. Also in diesem Kulturkreis meine ich jetzt. In diesem Land, vielleicht in dieser Stadt groß geworden und so weiter. Wir haben unsere psychische Struktur, der wir nicht ohne Weiteres entkommen können. Und wir haben unsere Prägung, wir haben unsere Biografie, wir haben unsere Geschichte und in diesem Sinne ist der Mensch nicht frei von dieser Geschichte. Und die Frage, wenn wir über die Freiheit des Menschen nachdenken, worin besteht sie denn dann? Und sie besteht in der Tatsache, dass ich mich zu den Dingen stellen kann. Also ich bin nicht frei von etwas, sondern frei zu etwas. Wie ich über etwas denke, wie ich mich zu etwas positioniere, was ich aus dem, was ist, vielleicht auch aus meiner Geschichte geworden ist, mache. Und diese Spielräume, im Grunde auch Kindern jetzt zuzugestehen, dass sie hinspüren können, schauen können. Was ist, wenn das die Regel in diesem Kindergarten, in dieser Schule ist, dass wir in dieser Weise erst mal lernen, in dieser Kon-

zeptidee auch lernen, in dieser Struktur lernen, wie kann ich mir darin zum Beispiel ein Wissensstoff aneignen oder das, was mein Interesse ist, einbringen und leben. Also die Freiheit ist eine Freiheit zu etwas. In der ich meine Antwort gebe auf die Bedingungen, die sind, wie sie sind.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Sie sprechen jetzt auch von den Bedingungen, die so sind, wie sie sind. In meinem pädagogischen Alltag begegne ich im Kollegium, unter Eltern und Kindern weiteren Personen mit einer eigenen Personalität. Welche Tipps haben sie für mich als pädagogische Fachkraft oder Lehrkraft mit dem Blick auf diesen vielfältigen pädagogischen Alltag?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, ich glaube die Aufgabe der pädagogischen Menschen und Beteiligten, also der Pädagoginnen und Pädagogen, der Erzieherinnen und Erzieher, besteht zunächst mal darin, offen zu sein für die Tatsache, wer ist der andere. Also, dass, was ich eben schon sagte, nicht zu sehr von einer Konzeptidee auf den anderen zuzugehen, sondern im Grunde erst mal die Frage zu stellen: Wer bist du? Habe ich dich schon verstanden? Sehe ich dich? Sehe ich dich in dem, was dir Wesentlich, dir Eigen ist? Oder sehe ich mein Bild von dir? Und das nennt man Offenheit. Und mir scheint, das ist eine wichtige Haltung und Voraussetzung. Möglicherweise sprechen wir etwas später darüber auch noch etwas intensiver. Die zweite Idee ist die Anfrage. Das bedeutet, ist das, was ich, wenn ich in den Dialog mit meinem Gegenüber trete, ist das wirklich eine Frage, die dem anderen die Möglichkeit lässt, seine Antwort geben zu können. Oder habe ich die Antwort schon definiert. Dann frage ich ihn im Grunde nicht. Also als Person frage ich ihn nicht, weil wir sprechen über das Personsein hier. Personsein heißt, ich habe einen Spielraum, meine authentische eigene Antwort geben zu können. Darin zeigt sich das Personsein des Menschen. Also braucht es Anfragen.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Das wäre jetzt ein kleiner Exkurs, aber ganz kurz: Wie kann ich denn Personen anfragen?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, in dem ich frage, wie geht es dir mit etwas? Dann kann er sein Befinden dazu äußern. Oder indem ich frage, wie findest du dies oder jenes? Was bedeutet dir das? Was ist es, was dir darin wichtig ist? Das wären Fragen, die sogenannte Anfragen sind und der andere kann dann nachspüren, was ist denn für mich das Wichtige? Gibt es überhaupt etwas, was wichtig ist? Weiß ich das eigentlich? Kann ich das so sagen? Oder was ist das denn? Und daraus kann der andere zu sich in eine Begegnung treten und hat einen Raum, den ich ihm zur Verfügung stelle, dass er sich mit dem, was ihm darin wesentlich ist, zeigen kann. Er kann das ihm Wesentliche mir gegenüber nennen.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Und wie kann ich das schaffen, wenn ich eine große Kindergruppe um mich rum habe, wirklich die einzelne Person zu sehen und personal anzufragen?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, das ist wirklich die Schwierigkeit wieder, wie macht man das oder wie führt man Prozesse, wenn man mit mehreren arbeitet. Es ist ein bisschen leichter, wenn man das im Zweiergespräch tut. Aber ich bin ja nun auch sehr viel unterwegs, insbesondere auch in Fortbildungen und das sind oft große Gruppen und Seminargruppen und auch dort erlebe ich, dass das sehr gut geht. Das braucht aber eine bestimmte Kultur. Das braucht eine Kultur der Zuwendung und einer Aufmerksamkeit und Achtsamkeit füreinander, dass wenn sich jemand mit dem Seinen zeigt und einbringt, dass alle anderen hinhören. Ich mache oft die Erfahrung, dass es auf einmal Mucksmäuschen still wird, auch wenn man mit 20 Leuten zusammen arbeitet, wenn jemand sehr persönlich spricht und etwas für ihn sehr bedeutsames fragt, das auf einmal alle andere wach werden oder wachbleiben, sich zuwenden und oft mir nachher berichten, die Frage, die dieser eine Mensch aus der Gruppe jetzt gestellt hat, ist in irgendeinerweise auch ein Stück meine Frage. Ich finde mich in dieser Frage wieder. Und insofern entsteht eine Orientierung, wenn es gelingt, dass alle eine hohe Sensibilität und Achtsamkeit für die gemeinsame personale Ebene haben.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Das bedeutet für mich als pädagogische Fachkraft oder Lehrkraft dann also auch, dass ich neben der Offenheit für die andere Person, für meine eigene Person, also auch tatsächlich diese Kultur der Zuwendung, Aufmerksamkeit und Achtsamkeit in meiner Lerngruppe lebe.

Dr. Christoph Kolbe: Genau, und es für mich lebe aber im Grunde anderen auch ein Stückchen lehre, in dieser Haltung der Achtsamkeit hineinzugehen. Ich habe zum Beispiel mal ein Seminar in einer Universität gehalten und eine Frage an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestellt, wie sie aus ihrem Erleben her etwas kennen. Die Antwort, die sie mir gegeben haben, war keine Antwort, die sie mir aus dem Erleben gegeben haben, obwohl ich danach gefragt habe. Sondern sie war eine Antwort dessen, was sie studiert haben zu diesem Thema. Und ich habe sie anschließend noch mal gefragt und gesagt, jetzt würde mich aber die Antwort interessieren, die aus ihrem Erleben heraus zu diesem Thema von ihnen gegeben werden würde. Und dann wurde es sehr ruhig, dann wurde es sehr still und dann merkte ich, dass man nicht nur interessiert war, sich zu melden und die Antwort loszuwerden, weil man glaubte, das ist das, was ich hören will, sondern dann hat man sich eingelassen. Jeder ist ein Stück sich selbst begegnet und hat dann etwas sehr Persönliches zu dieser Frage preisgegeben. Und auf einmal war eine große Aufmerksamkeit im ganzen Seminar.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Das bedeutet also, wenn ich dies in meiner Lerngruppe einsetze, als pädagogische Fachkraft, als Lehrkraft, hat das nicht nur was mit der Persönlichkeit jeder Einzelnen/jedes Einzelnen zu tun, sondern auch immer mit der Gruppe?

Dr. Christoph Kolbe: Genau und das Klima in einer Gruppe entsteht, wie viel Persönlichkeit in einer Gruppe auch möglich ist. Meine Erfahrung ist an der Stelle, viele sogenannte gruppendynamische Phänomene entstehen besonders dann, wenn die Beteiligten sich nicht in ihrem Personsein einbringen können. Also das verdrängte Personsein erzeugt Gruppendynamik. Also spricht psychodynamische Prozesse, die in der Gruppe ausgetragen werden.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Zum Beispiel?

Dr. Christoph Kolbe: Zum Beispiel durch Störungen, durch Verhaltensauffälligkeiten, durch Reinrufen, durch ärgerliche Interventionen, durch aggressive Interventionen und so weiter. Das ist ein Thema, über das man vielleicht noch mal im Zusammenhang mit der sogenannten Copingreaktion sprechen kann. Das im Grunde, je besser es gelingt, dass alle Beteiligten sich als Person zeigen können und als Person anwesend sein können, im Grunde weniger sogenannte Dynamik oder Gruppendynamik entsteht. Das ist meine Erfahrung über viele Jahrzehnte.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Was ich verstanden habe, ist, dass Personsein etwas mit der Freiheit des Menschen zu tun hat, zu etwas Stellung zu nehmen, dass der Mensch zwar nicht frei ist, von Bedingungen aber frei ist, seine Stellungnahme zu übernehmen und damit eben auch Verantwortung übernimmt – für sich selbst aber auch innerhalb einer Gruppe.

Dr. Christoph Kolbe: Herzlichen Dank.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Danke auch.